

Geh nicht mit Fremden mit, hat Mama gesagt. Auch nicht, wenn sie dir Süßigkeiten anbieten oder sagen, dass sie ein süßes Kätzchen oder einen Hundewelpen zuhause haben, den sie dir zeigen wollen.

Daran denke ich, als ich frage: „Hast du Süßigkeiten für mich?“

Sie lächelt das Lächeln, das ich inzwischen überall wieder erkennen würde, obwohl ich gerade zum ersten Mal mit ihr spreche. Sie zieht die Mundwinkel beim Lächeln nämlich nicht nach oben, sondern zur Seite, und ihre dunklen Augen schließen sich dabei. Ich glaube, ihre Haut ist so faltig, dass sie das Gesicht nicht mehr richtig bewegen kann. „Zuhause habe ich mehr Süßigkeiten, als du essen kannst“, erzählt sie.

Ich stelle mir ein Haus vor, und in jedem Zimmer liegt ein Berg einer anderen Süßigkeit. Schokolade, Gummibären, und sogar diese harten Fruchtbonbons, die Mama nicht mag. Mein Magen knurrt.

Geh nicht mit Fremden mit, hat Mama gesagt. Auch nicht, wenn sie dir Süßigkeiten anbieten oder sagen, dass sie ein süßes Kätzchen oder einen Hundewelpen zuhause haben, den sie dir zeigen wollen.

Daran denke ich, als ich frage: „Und hast du auch süße Tiere, mit denen ich kuscheln darf?“

Sie lächelt immer noch und schiebt mit ihren dünnen, zittrigen Armen ihren Rollstuhl etwas näher zu mir. Die schwarze Wolldecke, die immer über ihren Beinen liegt, streift über den Boden. „Ich habe eine süße Babykatze mit ganz weichem Fell“, sagt sie, „und ganz viele kleine Häschen, die du mit Karotten füttern kannst.“

„Hast du auch einen Hundewelpen?“, frage ich weiter. Ich wollte immer schon einen Hund haben. Einen kleinen Labrador, mit dem ich spielen kann. Er würde mit mir zur Schule gehen und die anderen Kinder anbellern, wenn sie mich auslachen oder komisch ansehen. Ich würde ihm den Schinken aus meinem Pausenbrot zu fressen geben und er würde meine Hand abschlecken. Wir würden gemeinsam nach Hause gehen und abends würde er auf meinem Bett liegen und auf mich aufpassen.

Sie steht mit ihrem Rollstuhl schon so dicht vor mir, dass sie nur die Hand ausstrecken müsste, um mich zu berühren. Aber sie tut es nicht. Sie sieht mich einfach nur an, mit ihren eingefallenen, immer geschlossenen Augen. Ihre langen, schwarzen Zöpfe hängen über ihre Schultern. „Natürlich. Zuhause habe ich einen kleinen Labrador, der gerne dein Freund sein würde.“

Mein Herz macht einen kleinen Sprung, als ich an den Welpen denke, der in dem Haus voller Süßigkeiten sitzt und mit wedelndem Schwanz auf mich wartet. Aber Mamas Stimme in meinem Kopf macht mir ein schlechtes Gewissen. Geh nicht mit Fremden mit, sagt sie. Auch nicht, wenn sie dir Süßigkeiten anbieten oder sagen, dass sie ein süßes Kätzchen oder einen Hundewelpen zuhause haben, den sie dir zeigen wollen. „Mama hat gesagt, dass ich nicht mit Fremden mitgehen darf.“ Ich murmle diese Worte nur. Ich habe ein schlechtes Gewissen. Die nette alte Frau verspricht mir all diese tollen Sachen, aber ich will immer noch nicht mit ihr mitkommen.

Sie scheint es aber nicht zu stören. Immer noch lächelt die alte Frau. „Das macht nichts“, erklärt sie. „Bei mir zuhause sind noch ganz viele andere Kinder. Sie sind alle so alt wie du, und sie sind sehr glücklich. Du kannst mit ihnen spielen.“

Ich sehe sie misstrauisch an. „Aber die anderen Kinder wollen nie mit mir spielen“, sage ich. „Die sagen, etwas stimmt mit mir nicht.“

„Mit dir ist alles in Ordnung“, widerspricht die alte Frau sanft. Ich glaube ihr nicht. Früher hätte ich das getan, früher, als ich noch normal war. Aber nicht einmal Mama kann mich noch ansehen. Sie kann mir nicht einmal mehr Gute Nacht sagen, ohne dass sie weint. „Ich glaube, ich war einmal normal“, erzähle ich traurig. „Bevor ich diese komische Krankheit bekommen habe.“ Ich versuche, mich an den Namen zu erinnern, aber irgendwie habe ich ihn vergessen. Ich weiß noch, dass ein Tier so geheißen hat. Daran erinnere ich mich, weil ich Mama gefragt habe, ob so ein Tier in mir wohnt, als der Arzt gesagt hat, dass ich krank bin. Mama hat geweint.

„Mach dir keine Sorgen“, beruhigt die alte Frau. „Bei mir zuhause wird dich kein Kind auslachen oder komisch behandeln.“

Ich glaube ihr immer noch nicht ganz. „Versprochen?“, frage ich skeptisch und halte ihr den kleinen Finger hin.

Sie hakt ihren in meinen. „Versprochen.“

Geh nicht mit Fremden mit, hat Mama gesagt. Auch nicht, wenn sie dir Süßigkeiten anbieten oder sagen, dass sie ein süßes Kätzchen oder einen Hundewelpen zuhause haben, den sie dir zeigen wollen.

Daran denke ich, als ich die Hand der alten Frau nehme, mit der ich heute zum ersten Mal gesprochen habe, und sage: „Dann gehe ich mit dir mit.“

Die Frau nickt mir langsam zu, einmal, zweimal, dreimal. Dann steht sie aus ihrem Rollstuhl auf und geht los, und ich gehe mit ihr.

Wir sind schon eine ganze Weile lang unterwegs, aber meine Beine tun nicht weh. Ich habe auch keine Angst vor der Frau. Trotzdem sehe ich zu ihr auf und sage noch einmal: „Mama hat gesagt, dass ich nicht mit Fremden mitgehen darf.“

„Mach dir keine Sorgen“, beruhigt sie mich und lächelt. Diesmal zieht sie ihre Mundwinkel nach oben. „Deine Mama will nur, dass du glücklich bist, und dass du bei mir zuhause glücklich sein wirst, habe ich dir doch versprochen.“ Sie drückt meine Hand fester und sieht mich mit diesen dunklen Augen an. „Und Engel lügen nicht, weißt du?“